

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 9

Artikel: Bertrand Russell - ein Denker des gesunden Menschenverstandes
Autor: Baumgartner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 9 63. Jahrgang
September 1980

465

Bertrand Russell - ein Denker des gesunden Menschenverstandes

Vor einer Million Jahren, gemessen an geologischen Zeiträumen also recht spät, ist der Mensch auf diesem Planeten erschienen. Aber erst seit 10 000 Jahren betreibt er Ackerbau und seit 6000 Jahren kennt er die Kunst des Schreibens. Lange Zeit war sein Denken geprägt durch Magie, Zauber, Dämonen- und Götterglauben. Das wissenschaftliche, auf Experiment und Erfahrung beruhende Denken begann erst vor gut 300 Jahren, und es ist sogar weniger als 200 Jahre her, seit sich aus der Wissenschaft eine wirtschaftlich rentable Technik entwickelt hat.

Hält man sich vor Augen, wie kurz die Zeitspanne ist, in der Wissenschaft und Technik zu mitbestimmenden Faktoren des Lebens geworden sind, fängt man an zu begreifen, warum die Denk- und Handlungsweisen vorausgegangener Generationen noch so tief verankert sind und wir eigentlich erst am Anfang weitreichender Umwälzungen stehen. In welcher Weise die gesellschaftlichen Strukturen beeinflusst werden, ist schwer vorauszusagen. Im Blick auf die tiefgreifenden Einwirkungen der Technik auf unser Alltagsleben und unsere Umwelt, nach dem Irrsinn zweier Weltkriege, vor allem aber seit die Möglichkeit besteht, der Menschheit irreparable genetische Schäden zuzufügen oder sie gar auszurotten, ist eines klar geworden: dass es ohne Änderung des Denkens, der Erziehung und der politischen Rahmenbedingungen nicht mehr weitergehen kann.

Im Lichte dieser existentiellen Frage muss das Lebenswerk Bertrand Russells gesehen werden. Russell, dessen Scharfsinn und intellektuelle Kühnheit auf verschiedensten Gebieten grundlegende Diskussionen ausgelöst haben, gehört nicht nur zu den grossen Denkern, er gehört auch zu den grossen Mahnern dieses Jahrhunderts. Als er 1950 den Nobelpreis für Literatur erhielt, wurde ihm gegenüber keinen Geringeren als Winston Churchill und Benedetto Croce der Vorzug gegeben.

Sie lesen in dieser Nummer

Bertrand Russell —
ein Denker des gesunden
Menschenverstandes

Friedrich Nietzsche

Das hohe Lied der Arbeit

Vermächtnisse

Vom Sinn der Bewegung

Gedanken eines Ostschweizers

Wer sich mit Werk und Leben Bertrand Russells eingehend beschäftigt, ist aufs tiefste beeindruckt von dem alles durchdringenden Verlangen nach Wahrhaftigkeit. Das fing an mit der Mathematik, in der er absolute Sicherheit suchte und nur ein System von

Tautologien fand; im Bereiche religiösen Glaubens musste er einsehen, dass Wissen per definitionem ausgeschlossen ist; auf eine objektive Begründung ethischer Normen musste er ebenfalls verzichten, und selbst die reine Wissenschaft garantiert kein geschlossenes Weltbild. Er hat logisch bewiesen und empirisch belegt, wo die Grenzen menschlicher Erkenntnis liegen und seine Kritiker gleich damit zur Verzweiflung gebracht, indem er selbst auf das Unfertige eines solchen Weltbildes hinwies. Dies ist vielleicht nicht ganz befriedigend, doch ist bisher kein geschlossenes System geschaffen worden, das den Ansprüchen der Empirik und der intellektuellen Redlichkeit genügt.

Wenn es richtig ist, was behauptet wurde, dass Bertrand Russell der grösste Logiker seit Aristoteles war, so nicht nur deshalb, weil er die symbolische Logik zu einer gewissen Vervollkommnung brachte, sondern auch deshalb, weil es ihm gelungen ist, zu zeigen, was von den Grundlagen der Mathematik unbeweisbar ist, und warum. Sein ursprüngliches Ziel, die Mathematik als einen völlig logischen, in sich geschlossenen Kreis darzustellen, liess sich allerdings nicht verwirklichen. Auch späteren Logikern ist der Nachweis der Widerspruchslosigkeit der gesamten Mathematik nicht gelungen.

Es gibt keine Sicherheit

Heute wissen wir, dass jeder Beweis seinen Anfang in einer letzten Endes

unbewiesenen Voraussetzung nehmen muss, oder anders ausgedrückt: Eine Schlussfolgerung ist nur dann richtig, wenn die Voraussetzungen wahr sind. Da Beweise oft Prämissen benötigen, kann nichts endgültig bewiesen werden, da jeder Beweis auf neuen Prämissen beruht.

Wenn es also kein geschlossenes logisches System gibt, dann sind, so folgerte Russell, die bisher vorgebrachten absoluten Beweise nur technische Irrtümer, falsch angewandte Begriffe oder Glaubenssätze ohne Grundlage (Theologie). Dies bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als dass die Frage der Wahrheit — auf welchen Gebieten es auch sei — nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden kann, dass wir also bestenfalls annehmen können, in welcher Richtung die Wahrheit liegen muss. Diese Einsicht ist nicht neu, aber es ist Russells Verdienst, den logischen Beweis dafür erbracht zu haben. Eine weitere Leistung Russells besteht darin, die Logik klar von der Psychologie getrennt und darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass Logik nicht gleichbedeutend mit den «Gesetzen des Denkens» ist.

Im Zentrum Russellschen Denkens steht der Begriff der Wahrheit. Damit etwas als wahr anerkannt wird, müssen erfahrungsmässige, vernünftige oder logische Gründe dafür sprechen. Jedes Wissen, das nicht unmittelbar Wahrnehmungs- oder Gedächtnisinhalte wiedergibt, muss folglich aus Prämissen abgeleitet sein, von denen wenigstens eine einen Wahrnehmungs- oder Gedächtnisinhalt wiedergibt. Russell gehört also nicht zu den radikalen Empiristen, die alles von der sinnlichen Erfahrung ableiten. Ursprünglich glaubte auch er, auf alle A-priori-Grundsätze verzichten und sich neben der Logik nur auf empirische Kenntnisse abstützen zu können. Doch kam er zur Einsicht, dass die praktischen Erfahrungen als Erkenntnisgrundlage einer Ergänzung bedürfen durch eine Reihe von Postulaten, die eine exakte Umgrenzung des A-priori-Wissens darstellen und vor Russell von niemandem in dieser Präzision formuliert worden sind. Diese Postulate sind gewissermassen das Eingeständnis, kein absolut sicheres Wissen gefunden zu haben. In «Human Knowledge. Its Scope and Limits» (Das menschliche Wissen. Sein Ziel und seine Grenzen, 1948) kommt Russell zum

Schluss, alle menschliche Erkenntnis sei ungewiss, unsicher und unvollständig.

Was ist Wahrheit?

Durch die logisch-positivistische Schule (Russell, Wittgenstein, Wiener Kreis) hat der Wahrheitsbegriff eine grundlegende Umformung erfahren. Russell (Mysticism and Logic, 1918) setzt Logik in Gegensatz zur Mystik und misstraut jeder Form von Denken, das behauptet, mehr über die Dinge der Welt aussagen zu können, als die Wissenschaft mit ihrem System überprüfbarer Hypothesen zu bestätigen vermag. Er empfiehlt deshalb, unverifizierbare, lediglich in der Einbildung existierende Allgemeinheiten durch fragmentarische, detaillierte und überprüfbare Resultate zu ersetzen (logischer Positivismus). Die traditionelle Philosophie ist nach ihm eine vorübergehende Etappe der intellektuellen Entwicklung, die der Logik und der geistigen Reife ermangelt.

Bertrand Russell, geboren am 18. Mai 1872, entstammte einer berühmten Familie, die seit dem 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle in der englischen Geschichte spielte. Konformismus war nie ihre besondere Eigenschaft: Ein Vorfahre Bertrand Russells, Lord William Russell, konspirierte gegen Charles II und endete auf dem Schafott. Russells Grossvater, Lord John Russell, war Premierminister unter Königin Victoria und Wegbereiter der berühmten Reformgesetze von 1832. Russells Eltern, ebenfalls engagierte Weltverbesserer, traten für Frauenstimmrecht und Geburtenkontrolle ein — was den Vater Lord Amberley den Sitz im Parlament kostete.

Dieser logisch begründete Skeptizismus erfordert eine strenge Unterscheidung zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Die letzte Wahrheit über die Welt und das Leben ist ein Ideal, dem wir uns nähern können, das wir aber vermutlich nie erreichen werden. Was dringend Not tut, ist nicht absolute Wahrheit — die es für uns nicht geben kann —, sondern Wahrhaftigkeit, nämlich die Gewohnheit, unsere Meinungen aufgrund der Evidenz zu bilden und sie nur mit der Überzeugungskraft zu vertreten, die durch die Evidenz gerechtfertigt ist.

Denn alles, was als «Wissen» gilt, ist nach Sicherheitsgraden einzuteilen. Den höchsten Sicherheitsgrad haben Mathematik und Sinneserfahrungen.

Naturwissenschaftliche Gesetze können der Gewissheit — dank experimenteller Wiederholbarkeit — schon sehr nahe kommen. Die Wissenschaft hat zwar nie absolut recht, aber sie hat dafür fast nie unrecht; bei wissenschaftlichen Theorien ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie richtig sind, im allgemeinen grösser als bei unwissenschaftlichen. Auch bei den Wissenschaften besteht eine gewisse Hierarchie — Mathematik, Physik, Biologie, Wirtschaft, Politik, Psychologie — in der die Wahrscheinlichkeit, dass Fachleute sich irren, immer grösser wird.

Offene Fragen

Russells Wahrheitsbegriff lässt sich gut mit Hilfe der Philosophie veranschaulichen. Danach ist Wissenschaft, was wir wissen, und Philosophie, was wir (noch) nicht wissen. Anders ausgedrückt, besteht die Philosophie aus Spekulation über Dinge, von denen wir keine exakten Kenntnisse haben. Wissen und philosophisch-religiöser Glaube sind demzufolge zwei komplementäre Bereiche, von denen sich der eine laufend auf Kosten des andern ausweitet. Die Vorstellung des Demokrit (460—380 v. Z.), dass die Welt aus Atomen zusammengesetzt ist, war sicher eine grandiose Ahnung. Erst 2000 Jahre später wurde der Beweis dafür erbracht, wurde philosophische Spekulation zu wissenschaftlicher Erkenntnis.

Bemerkenswert ist, dass Russell auf drei Gebieten — in der Mathematik, der Religion und der Wissenschaft — nach objektiver, unpersönlicher Wahrheit suchte, nicht aber in der Philosophie. Es gehört eben zur Russellschen Denkweise, dass es nicht statthaft ist, Antworten zu geben auf Fragen, über die wir nichts wissen können. Gibt es ein Leben nach dem Tode, und wenn ja, ist es zeitlich begrenzt? Hat das Universum einen Sinn, oder ist es ein Chaos, in dem unsere vermeintlichen Naturgesetze nur Auswüchse unserer eigenen Ordnungsliebe sind? Wenn es einen Schöpfungsplan gibt, kommt darin dem Leben mehr Bedeutung zu, als uns die Astronomie glauben machen will? Oder ist unsere Überbetonung des Lebens blosser Engstirnigkeit und Selbstüberhebung? Es wird behauptet, fundamentale Fragen dieser Art können endgültig beantwortet werden. Ich kenne die Antwort nicht, meint Russell, und ich glaube nicht, dass je-

mand anderer sie kennt. Sich aber mit Scheinantworten zufriedenzugeben, würde nichts zu einer sinnvollen Orientierung beitragen und ist als Lebenshilfe wertlos.

Diese einschränkende Auffassung philosophischer Effizienz kommt von Russells analytischer Methode. Jedes wirkliche philosophische Problem, sagt der in «Our Knowledge of the external World» (Unser Wissen von der Aussenwelt, 1914) ist ein analytisches Problem, und die beste Methode, das Wesen einer Sache zu erfassen, besteht darin, diese so lange zu analysieren, bis man auf Dinge stösst, die sich nicht weiter analysieren lassen; dies sind die logischen Atome (logischer Atomismus). Die Methode vermehrt das Wissen, ohne alles zu erklären.

Unterschiedliche Interessen

Da man überall mit unbewiesenen Prämissen arbeiten muss, führt dies zwangsläufig zur Reductio ad absurdum. Man kann zeigen, dass die so gefundenen Prämissen zu Widersprüchen führen müssen, was so viel bedeutet wie: Es lässt sich alles widerlegen, aber streng genommen nichts beweisen. Bei unterschiedlicher Ausgangslage ist eine Einigung aus logischen Gründen nicht möglich, ein Sachverhalt, der durch Diskussionen auf religiösem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet tausendfach erhärtet wird. Ein anderer Grund ist die Vieldeutigkeit sprachlicher Ausdrucksweise, der sich der Logiker Russell ebenfalls angenommen hat (An Inquiry into Meaning and Truth, 1940).

Wenn es schon in der Logik und in der Mathematik keine absolute Gewissheit gibt, dann ist es nicht mehr erstaunlich, dass es auch in anderen Bereichen, in denen handfeste Interessen im Spiel sind, weniger auf klare Beweisführungen als auf unterschiedliche Festlegung von Prioritäten ankommt. In der Politik bestehen unvereinbare Standpunkte zwischen individualistischen und kollektivistischen Gesellschaftssystemen. Gegensätze im Wirtschaftsleben sind weniger auf subtile Beweisführungen, sondern vielmehr auf unterschiedliche Interessenlagen zurückzuführen.

Einen Wahrheitssucher wie Russell musste es natürlich stören, dass religiöse Systeme miteinander in Konkurrenz stehen, von denen einzelne sogar den Anspruch erheben, im Besitze ab-

soluter Wahrheit zu sein. Als konsequenter Vertreter intellektueller Redlichkeit vertrat er den Standpunkt, dogmatische Behauptungen seien abzulehnen, weil sie sich auf Gebiete beziehen, über die man nichts wissen kann.

Gibt es objektive Moral?

Hier schliesst sich die Frage an, ob es eine Ethik gibt, deren Richtigkeit bewiesen werden kann und die infolgedessen allgemeine Geltung beanspruchen darf. Oder wurden Sittengesetze in der Vergangenheit durch Macht, Aberglauben und Zweckmässigkeit begründet?

Quelle der Sittlichkeit waren, historisch gesehen, das Tabu und später kirchliche Gebote und Verbote, die sich ihrerseits weitgehend auf Tabuvorstellungen stützten (Arbeitsverbot am Tag des Herrn, kein Fleischgenuss am Freitag . . .). Eine Ethik, die weder Tabus noch religiöse Vorstellungen zu Hilfe nimmt, ist nach Russell ein sozialer Kompromiss. Dabei sind Tradition und Gefühl eines Gemeinwesens mitbestimmend für die Sittengesetze. Da Tradition und Gefühle aber von Gemeinschaft zu Gemeinschaft verschieden sind, kann auch das sittliche Empfinden nicht überall gleich sein. Tatsächlich sind Sittengesetze zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der Welt immer unterschiedlich gewesen. Die Verschiedenartigkeit des sittlichen Empfindens lässt sich wohl kaum übertreffen. Missionare empörten sich über die Nacktheit in Ländern, wo dies aus klimatischen und hygienischen Gründen richtig ist. Als tugendhaft gilt derjenige, welcher dem Moralkodex seiner Gemeinschaft gehorcht. Dies ist eine Tatsache, die wir zur Kenntnis nehmen müssen, was uns nicht daran hindern soll, einen Sittenkodex für wünschenswerter zu halten als einen anderen.

In seinem ethischen Hauptwerk «Human Society in Ethics and Politics» (1954) kommt Russell zum Schluss, dass ein objektiver Massstab für sittliche Werte nicht zu finden ist und wir deshalb nie zu allgemein gültigen Normen gelangen können. Werturteile gehören zwar zu den wichtigsten Problemen, dürfen aber streng genommen nicht als Erkenntnis aufgefasst werden. Wenn zwei Personen über Wertvorstellungen streiten, liegt keine Uneinigkeit über eine Art von Wahrheit, sondern lediglich ein Unterschied des Geschmacks vor.

Pluralismus des Lebens

Wenn es also, wie logisch und empirisch nachgewiesen werden kann, auf keinem Gebiet absolute Gewissheit gibt, dann müsste sich, wenn wahres Menschsein nicht mit Gewalt verhindert wird, ein gesellschaftlicher Pluralismus durchsetzen, der den vielfältigen Möglichkeiten des Lebens gerechter würde als eine universale Weltideologie.

Eine pluralistische Gesellschaft im besten Sinn des Wortes würde eine Vielfalt nicht nur dulden, sondern geradezu anstreben. Seitdem wir uns der Vielgestaltigkeit der Kultur bewusst geworden sind, ist Absolutismus und Dogmatismus absurd geworden. Heute muss anerkannt werden: Andere Wertsysteme ermöglichen andere Kulturvorstellungen, in denen sich — demokratische Spielregeln vorausgesetzt — ebenbürtige intellektuelle, ethische und künstlerische Entfaltungen des Menschentums verwirklichen lassen.

Die moderne Menschheit hat zwei Arten von Moral: eine, die sie predigt und nicht anwendet — und eine andere, die sie anwendet, aber nicht predigt.

Bertrand Russell

Für viele mag es unbefriedigend erscheinen, wenn Postulate, die den Wertvorstellungen der eigenen Erziehung widersprechen, auch ihre Daseinsberechtigung haben sollen. Es darf aber nicht darüber hinweggesehen werden, dass die Realität auf unser Wunschenken keine Rücksicht nimmt und die Probleme der Menschheit nur gelöst werden, wenn es gelingt, das Denken mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Die Wirklichkeit ist aber, im Gegensatz zur anerzogenen Denkhaltung, eindeutig pluralistisch. Zudem ist es tröstlich zu wissen, dass die grosse Vielfalt politischer, wirtschaftlicher und religiöser Systeme nicht auf spezifische Bosheit und Verderbtheit Andersdenkender zurückzuführen ist, sondern dem Variantenreichtum des Lebens entspricht. In diesem Sinne darf die Russellsche Philosophie und die ihr zugrunde liegende Logik als ein wichtiger Beitrag zum besseren Verstehen der natürlichen und gesellschaftlichen Phänomene entgegengenommen werden. Segensreich wirkt sich diese Einsicht aller-

dings erst aus, wenn sie auch praktisch wirksam wird. Dazu müssten, was heute noch nicht der Fall ist, zwei Bedingungen erfüllt sein.

Die zehn Gebote eines Liberalen

Von Bertrand Russell

1. Fühle Dich keiner Sache völlig gewiss.
2. Versuche nicht, Tatsachen zu verheimlichen, denn eines Tages kommen sie doch ans Licht.
3. Versuche niemals, jemanden am selbständigen Denken zu hindern, denn es würde Dir sicher gelingen.
4. Wenn Dir jemand widerspricht, sei es Dein Ehepartner oder Dein Kind, dann bemühe Dich, ihm mit Argumenten zu begegnen, denn ein mit Autorität errungener Sieg ist unecht und trügerisch.
5. Überschätze keine Autorität, denn es gibt immer eine Gegen-Autorität.
6. Unterdrücke nicht gewaltsam Meinungen, die Du für gefährlich hältst, sonst unterdrücken sie Dich.
7. Fürchte Dich nicht davor, exzentrische Ansichten zu vertreten; jede heute anerkannte Ansicht war einmal exzentrisch.
8. Freue Dich mehr über intelligenten Widerspruch als über passive Zustimmung; wenn Dir Intelligenz etwas wert ist, dann liegt im ersten eine tiefere Zustimmung als im letzteren.
9. Anerkenne die Wahrheit, auch wenn sie Dir nicht ins Konzept passt, denn unterdrückte Wahrheit ist noch unbequemer.
10. Beneide nicht das Glück derer, die in einem Narrenparadies leben, denn nur ein Narr kann das für Glück halten.

Erstmals veröffentlicht in «The New York Times Magazine» vom 16. Dezember 1951.

Mehr Erziehung nötig

Erstens müssten die politischen Strukturen geändert werden. Die heutigen Strukturen sind ein Erbe früherer Epochen und sind keinesfalls den Erfordernissen des Atomzeitalters angepasst. Noch fehlt der institutionelle Rahmen, der ein Nebeneinander verschiedener Gesellschaftssysteme ohne permanente Gefahr einer Totalvernichtung sicherstellt. Russell ist einer der seltenen Philosophen von Weltruf, die sich mit dem Grundproblem der gesellschaftlich-politischen Ordnung auseinandersetzen, das heisst, mit der Frage, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, um normale Beziehungen zwischen den Völkern und den Individuen zu gewährleisten.

Zweitens ist eine Erziehungsreform unumgänglich. Wenn ethische Überzeugungen keine rationale Angelegenheit, sondern eine Sache des Fühlens und Empfindens sind, so ist alles zu tun, um Gefühle und Empfindungen der Menschen im günstigen Sinn zu beeinflussen. Im Zeitalter der Nuklearwaffen sind Schul-, Erziehungs- und Propagandasysteme, die weniger auf Toleranz und gegenseitiges Verständnis, aber um so mehr auf Herabsetzung und Missachtung von Andersartigem und

Andersdenkenden ausgerichtet sind, nicht mehr tragbar. Die systematische Schaffung von Feindbildern begünstigt den Rüstungswettlauf und erhöht die Gefahren. Ohne drastische Veränderungen in Propaganda und Erziehung — was in gewissem Sinne dasselbe ist — wird eine friedlichere und glücklichere Welt nie zustande kommen.

Walter Baumgartner, Basler Zeitung vom 1. Februar 1980.

Lieferbare Bücher von Bertrand Russell

Das ABC der Relativitätstheorie. Rowohlt (rororo 6787). Fr. 4.80.

Autobiographie, Teil I: 1872—1914; Teil II: 1914—1944; Teil III: 1944—1967. Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbücher 22, 84, 192). Zusammen Fr. 23.—.

Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch 389). Fr. 6.—.

Freiheit ohne Furcht: Erziehung für eine neue Gesellschaft. Kreativität und Kooperation im Schulexperiment. Rowohlt (rororo 6900). Fr. 4.80.

Lob des Müsiggangs. Zsolnay. Fr. 16.—. Macht. Europa-Verlag. Fr. 24.—.

Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung. Europa-Verlag Fr. 70.—.

Die Philosophie des Logischen Atomismus. Aufsätze zur Logik und Erkenntnistheorie 1908—1918. dtv (Nr. 4327). Fr. 14.80.

Philosophische und politische Aufsätze. Reclam (UB 7970). Fr. 4.80.

Probleme der Philosophie. Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch 207). Fr. 6.—.

Warum ich kein Christ bin. Über Religion, Moral und Humanität. Von der Unfreiheit der Christenmenschen. Rowohlt (rororo 6685). Fr. 5.80.

Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus, Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch 447). Fr. 6.—.

Bertrand Russell sagt seine Meinung. Eine Stimme moderner Aufklärung. Herausgegeben von Günther Schwarz. Verlag Darmstädter Blätter. Fr. 16.80.

In der Reihe «rowohlts monographien» ist dieser Tage als Nr. 282 erschienen: Ernst R. Sandvoss: Bertrand Russell in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Fr. 6.80.

Alle Werke erhältlich bei der Literaturstelle der FVS: Maurus Klopfenstein, c/o Sinwel-Buchhandlung, Postfach, 3013 Bern.

Einsenden an Sinwel-Buchhandlung, FVS-Literaturstelle, Lorrainestrasse 10, 3013 Bern

Bestellung

Autor, Titel, Verlag:

Name, Vorname:

Adresse:

Datum:

Nachrichten aus der christlichen Welt

Klagenfurt: Die Diözese Gurk hat in einer Zeitungsbeilage den Rechenschaftsbericht ihrer Finanzkammer für das Jahr 1978 vorgelegt, wonach ihr Budget in diesem Jahr 118,6 Millionen Schilling umfasste. 95,7 Millionen Schilling wurden an Kirchenbeiträgen der Gläubigen (Taufschein-Katholiken) hereingebracht. Unter dem Posten «Staatliche Rückzahlungen» (?) scheinen 18,2 Millionen auf. Das sind Beiträge des Staates auf Grund des Konkordats, das Anfang der sechziger Jahre zwischen der Republik

Österreich beziehungsweise deren Aussenminister Dr. Kreisky abgeschlossen wurde, und zwar zahlt der Staat bestimmte Beiträge als **Art Wiedergutmachung (!)** für die Säkularisation von zahlreichen Klöstern und Kirchengütern durch Kaiser Josef II. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Kreisky macht die Reformen Josefs II. rückgängig! Und dafür muss der republikanische Steuerzahler 200 Jahre später bezahlen. Aber er zahlt nicht nur auf diese Art. Er zahlt auch über andere Kanäle.